

Lettern wurden zu Silben geordnet, diese zu kurzen Worten und Sätzen vereinigt. So erwuchs auf natürliche Art ein Schulbuch, das nicht auf Unterhaltung ausging, aber doch seinen Anteil am Entstehen der Unterhaltungsliteratur für die Jugend hatte. Denn schon früh war man bestrebt, den Leseunterricht durch anschauliche Bilder zu unterstützen und den Anfängern mit Begriffen auf die Sprünge zu helfen. So wurde die Fibel auch zum Vorläufer des Bilderbuchs.

An ihren kräftigen Holzschnitten, die so gut zu den grob geschnitzten Fibeltexten passen, freuen wir uns heute angesichts der gesuchten Manier unserer Kunst ganz besonders. Da ist ein Fuhrmann, der auf einem derben Gaul reitet. Er schwingt die Peitsche: o! o! ist sein Ruf, den alle Kinder von der Landstraße her kennen. An der Öffnung des Mundes ist der Buchstabe O leicht zu behalten. Ein Zottelbär muß das brummende M verkörpern, die zischende Schlange versinnbildlicht das S. Waren die Buchstaben Gedächtnisgut geworden, so folgten die wuchtigen Sätze in einsilbigen Worten: „Es end sich all Ding. Geld ist gut wers hat. Guts Muts laßt uns seyn. Mach der Red nit viel. Pfaff lern was recht ist.“ Daran schlossen sich Einmaleins, Glaubensartikel, Benedicte, Gratias und ein Gebet.

Die Fibern, aus dem ersten Jahrhundert des gedruckten Buches stammend, blieben sich lange Zeit ähnlich. Einfach handwerksmäßig hergestellte Holzschnitte und ebenso kunstlos-naive Verse — natürlich mit einer Moral versehen, denn ohne die geht's in einem Kinderbuche so leicht nicht — finden wir noch bis in die neueste Zeit. Dürfen wir diese Lehrbücher auch nur bedingt zur Jugendliteratur rechnen — sie sind hier genannt, weil sie etwas Rechtes darstellen, von gutem Schrot und Korn.

Als Lesebuch benutzte die Schule früherer Jahrhunderte Katechismus, Bibel und Gesangbuch. Erst 1772 schuf ein märkischer Junker das Lesebuch mit kurzen erzählenden Abschnitten aus dem täglichen Leben. Es war Eberhard v. Rochow, der sich mit seinem „Kinderfreund, zum Gebrauche in Landschulen“ sehr verdient machte. Der Menschenfreund erlöste seine kleinen Untertanen wenigstens etwas von der ödesten Langeweile des Unterrichts. Er brachte in seinem Buche freilich auch nur moralische Geschichten, aber er wünschte doch die Kinder von Dingen zu unterhalten, die ihnen lieber waren als das Gesangbuch. Er brachte auch praktische Regeln für die Landwirtschaft, Wetterkunde, Hausmittel bei Unglücks- und Krankheitsfällen — kurz, er machte ein gutes Buch, wie es der Bauernbub brauchte. Das, was dem Werkchen von Künstlichem anhaftete — es war eben doch ein Kind seiner Zeit —, ließ der gesunde Sinn des Landvolkes wohl gern ungelesen.